

Die Halle... 2,50 Mk. durch die Post 2,75 Mk. ...

Saale-Beitung.

achtundvierzigster Jahrgang

werden die 6 gepaltene Kolonial... abends 6 Uhr.

Erachtet täglich zweimal

Sonntags und Montags einmal

Schreibungs- und Druck-Geschäfts... Halle, Nr. Brunnenstraße 17

Nr. 478.

Halle, Montag, den 12. Oktober

1914.

Die Verluste der belgisch-englischen Armee vor Antwerpen.

15-20000 Tote und Verwundete. - 26000 in Holland interniert. Das erbeutete Kriegsmaterial.

WTB. Hannover, 12. Oktober. Der Rotterdammer Mitarbeiter des Hannoverischen Kurier meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch 20000 Mann belgische Truppen in Antwerpen gefangen gekommen sind.

Die Bedeutung der Einnahme von Antwerpen.

(Zur Veröffentlichung auslassen durch das Oberkommando in den Karten.)

Von einem unserer militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Die Bedeutung der Einnahme von Antwerpen erweist sich nach drei Richtungen.

Artillerie, den Vorrang; der Ingenieur wird zusehen müssen, daß er in Zukunft der bestehenden Ueberlegenheit der Geschosse etwas Gleichwertiges an Panzerkraft an die Seite zu stellen vermag.

Rosendaal: Freitag mittag gegen 12 Uhr kamen vier deutsche Offiziere auf das Rathaus von Antwerpen, um die Uebergabe zu fordern, der nach kurzer Unterhandlung zugestimmt wurde.

Eine halbe Milliarde Kriegszahlung.

Nach holländischen Berichten soll Antwerpen unter der Bedingung übergeben werden, daß die Bürgerwehr sowie Männer von 18 bis 30 Jahren nicht gefangen genommen werden.

In wirtschaftlicher Beziehung zählt Antwerpen zu den bedeutendsten Häfen Europas; in den letzten Jahren zwar trat die Konkurrenz Rotterdam's scharfer in die Erscheinung, doch spielten hierbei mehr politische als kommerzielle Dinge mit.

Mecheln, die tote Stadt.

Das wildste Toben der Schlacht, die erschütterndsten Tragödien des Sterbens, alles Leid und alle Not des Krieges ließ nicht so schwer und nicht so niederdrückend, wie die un-

Die „Hölle“ von Antwerpen.

Amsterd., 11. Oktober. Der Sonderberichterstatter des „Hansoblatz“ meldet aus

Die „Piccolomini“ bei Reinhardt.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Die Arbeit des Deutschen Theaters unter der Direktion Max Reinhardts ruht uns auch in diesen Kriegsjahren, wo der Sinn nach viel Höherem und Größerm liegt, Bewunderung einflößen.

serglaubenden Analyse. Diese Meisterleistung, die der Bühnenszene zu einer innerlichen Wirkung von seltener Stärke verhalf, konnte sich in dem kurzen Auftreten in den „Piccolomini“ noch nicht frei entfalten, aber sie wirkte auf die Mitschauler ein, die mit wenigen überreizenden Ausnahmen Vortreffliches leisteten: so Die elman als jovialer Jule, Decarli als ein unaufdringlicher und doch vorzüglich vornehmender Butler, Winterstein als ein trefflicher Octavio, nur mit etwas zu viel Seele. Else Heims, die als Thelma die lebensvolle Schönheit dieser viel getadelten Wädhengestalt durch höchste Einfachheit und innerliche Wärme hervorhob, hatte als Partner einen jungen, vielerprechenden Schauspieler erhalten, Paul Hartmann, der die schwierige Rolle des Max mit natürlichem Pathos, edelstem Feuer und einer ungewöhnlichen Technik durchführte.

Herbert Gulenberg über das Theater nach dem Kriege.

Im Stuttgarter Schauspielhaus hat dieser Tage Herbert Gulenberg eine Rede über den Krieg und die Kunst gehalten. Mit stiller Trauer ließe er zuerst auseinander, daß keiner in diesen Wochen einen so schweren Stand habe wie die Kunst, die ja nur ein Luxus und daher jetzt am ehesten zu entbehren ist.

müsse andererseits auch der deutschen Kunst Sosen bringen; die Einfuhr ausländischer Bühnenwerkeigenen auf dem deutschen Kunstmarkt müsse aufhören, denn sie habe den deutschen Künstlern allzeit gewaltig geschadet und uns nur Höhn und Spott eingetragen.

Zur „Teil“-Aufführung im Stadttheater.

Man hat den Künstlern die Gage auf die Hälfte herabgesetzt und im Zuschauerraum sieht es so leer aus, daß es leer, daß einem aller Mut sinkt. Angesichts dieser Tatsachen wird es doppelt schwer, harte Worte zu sagen.



heimliche, bleierne, graue Kufe, in der sich das alte Meckeln dem kranken Auge zeigt.

Das Leben in der Stadt ist erloschen. Die Stadt ist tot.

Die 60 000 Einwohner sind geflohen. Die dunklen Häuser stehen offen. Die Straßen sind leer. Diese Leere ist so unendlich, so unsehbar, daß man selber den eilenden Schritt anfaßt.

Ab und zu gehen deutsche Soldaten über die Straßen. Auf der Grand Place, auf dem Bollwerk und auf der Place d'Egypte, am Bahnhof, arbeiten Soldaten in größeren Gruppen.

Aber die Einwohner fehlen.

Sie sind nach Antwerpen geflüchtet, als Meckeln, durch die unerforschlichen Zufälle des Krieges, in den Mittelpunkt des Artilleriefeuere der Gegner gerissen wurde. Sie ließen ihre Häuser, ihre Zimmer liegen wie sie lagen. Sie ließen das Essen auf dem Tische stehen und die Kleider im Stuhl hängen.

Wellecht ist noch zwanzig Einwohner in der Stadt. Wellecht sind nur noch zehn. Man kann es nicht wissen. Noch lag im Garten nur fünf Menschen. Drei Frauen und zwei Männer. Sie schlichen durch die tote Stadt. Sie wirkten in dem Grau des trübigen Tages wie Gespenster. Wie Tote, die aus ihren Gräbern auferstanden waren. Ein Soldat des Wachpostens sagte mir, es seien nur noch vierzehn Bürger in der Stadt.

Schon die langgestreckte Vorstadt Munsien war erloschen. Jede Haustür stand weit geöffnet. Hinter einem Fenster, hinter trübigen Scheiben, stand eine weiße Stege in einem Zimmer und liierte uns an. In dem Gang eines anderen Hauses hing ein Wädhentuch mit weißer Schleife. Daneben ein großes Uhrgehäuse. Ein Laden, in dem die goldenen und silbernen Uhren und die Schmuckstücke unberührt und geordnet in den Schränken und auf den Tischen lagen. Und kein Mensch weit und breit.

### Die Kontribution für Brüssel.

Brüssel, 12. Oktober.

Die Kontribution für die Stadt Brüssel von der ersten durchmarschierenden deutschen Armee auf 50 Millionen Francs festgesetzt. Davon bezahlte Bürgermeister Marx zunächst 20 Millionen, und zwar 3 1/2 Millionen in bar, für den Rest gab er Kassenbons, die er sich dann einzulösen weigerte. Von dem Rest von 30 Millionen wollte er überhaupt nichts mehr wissen. Darauf wurde er gefangen nach Deutschland gebracht und die Stadteigentümer mit einem Schöffengericht weitergeführt, mit dem die deutsche Regierung nicht schlicht auskommt. Die Schöffen lösten zunächst die Frage der Kassenbons zur bedenklichen Zufriedenheit. Für den Rest von 30 Millionen boten sie die Hälfte.

Es ist ausgeschlossen, daß das deutsche Gouvernement auf 15 Millionen herabzuehe, aber es wird augenblicklich noch verhandelt und es fehlt auf beiden Seiten nicht an der Neigung, zu einem Kompromiß zu kommen. Wellecht einigt man sich auf 20 Millionen. (V. A.)

### Der König der Belgier verwundet.

Brüssel, 11. Oktober.

Wie die Blätter aus Brüssel melden, berichtigten dort angekommene Nachrichten, daß die den König der Belgier mit einem Arm in der Wunde gezeichnet hätten. — Mehrere große Dampfer sind mit Flüchtlingen von Antwerpen sowie 600 verwundeten belgischen Soldaten in Antwerpen angekommen.

### Paris betrauert Antwerpens Fall.

Paris, 12. Oktober.

Nach der „Berlingste Tidende“ macht der Fall Antwerpens in Paris einen sehr schmerzlichen Eindruck. Die Stimmung ist die gleiche, wie Anfang September, als die deutschen Mächte nicht vor Paris sich zeigten.

### Die täglichen Kriegskosten.

Berlin, 12. Oktober.

Laut „Woll. Sta.“ köstet die englische Zeitung „Economist“ die täglichen Kosten des Krieges sowie die Mobilität

tion der neutralen Mächte auf 200 Millionen Mark. Hieron sollen auf Deutschland 44, auf Rußland 42, auf Oesterreich und Frankreich je 32 Millionen fallen. Unberücksichtigt bleibt bei dieser Aufstellung der Aufwand Englands und die wichtige Tatsache, daß Deutschland den Krieg auf russischem, französischem und belgischem Boden führt.

### Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unberücksichtigt nachdruck, auch auszugswerte, verboten.)

#### Bilder und Epiphanien.

Von unserm zum Ostsee entsandten Kriegsberichterstatter. Armeeoberstmann Ost, den 4. Oktober.

#### Die Soldatenkaffee.

Am die Mittagsstunde geht der geliebte Polizeigemann der kleinen Stadt auf den Marktplatz und verkündet, daß Mäungungszüge bereit gestellt seien. Seine heitere Glocke schallt durch die Stille. Aus allen Türen drängen sich Gestalten, die sofort wieder verschwinden, um die paar Habseligkeiten zu holen. Die Käben werden geschlossen. Innerhalb von ein paar Minuten ist kaum ein Gesicht in dem ganzen Städtchen noch geöffnet. In einer Viertelstunde sind die ersten Juchende an der Bahn, bald geht ein kleiner Zug aus auf dem letzten Weg, Karren, Kinderwagen, alles was Räder hat, wird zum Fortschaffen benutzt, übrigens, um genau zu sein, auch Schlitten, richtige kleine Kodelschlitten in größerer Anzahl.

Um 6 Uhr sieht man fast keinen Zivilisten mehr auf den Straßen. Auf dem Marktplatz brennen flackernde Bivalven. Die Funken tanzen unter den mächtigen Dindensbäumen, schwere Schatten fliegen über die Häuserfronten, als ob unsichtbare Hände ungeheurer Geschöpfe, die die Giebel und Mauern zeichneten, in einer Sprache, die keiner versteht.

Wenn man in die Nebenstraßen geht und das Ohr spannt, kann man ganz leicht einen Ton hören wie ferner Donner.

Küperparkkolonnen rattern über das Pflaster und stellen sich auf dem Platz zusammen. Die Pferde stampfen und schaukeln.

Autos werden angeworfen und fahren in die Nacht hinaus, ihre Lichter blinken hell in der lauten Dunkelheit. Infanterie marschiert in Kompanien durch die Straßen. Sie haben eine Stunde Raft. Die Wohnungen sind leer. Es ist niemand da, der einen Soldat heißen Kaffee geben könnte. So jagen die Mäuser selber das Mäuge in aller Eile. Es geht nicht immer lässlich dabei zu, fieber, aber mir scheint, daß es besser ist, wenn ein Landwehrmann eine Tasse warmen Kaffee bekommt und dabei die eine oder die andere Tasse zerbricht, als wenn die Tasse ganz, aber der Kaffee ungetrunken bleibt.

Am nächsten Morgen stehen eroberte Geschütze auf dem Marktplatz. Gefangene mit hohen russischen Mützen und kleinen gekrümmten Kofenfedern. Mannschaften, die aus dem Gefecht kommen, ergötzen, wie leicht die Schlacht die Stadt hätte erreichen können.

Es ist jetzt von den Bürgern niemand mehr zu sehen. Die Stadt ist Soldatenstadt geworden.

#### Von freiwilligen Automobilkorps.

Im Frieden hat man sich nicht gut, aber feststehender deutscher Gatte ein wenig motiviert. Da bekommen die Herren Offiziersrang. Warum? Ihrer schönen Wagen, also im Grunde ihres Geldes wegen. Es wäre außerordentlich lächerlich, solchen Gedankengängen jetzt zu folgen. Es würde auch niemand mehr solche Voraussetzungen überhaupt zugeben.

Das freiwillige Automobilkorps hat sich nach dem, was ich hören und erfahren konnte, glänzend bedient. Das ist ein zusammenfassendes Urteil, das keineswegs nur durch die persönlichen Beziehungen mit den lebenswichtigen und fiers fahrbereiten Herren entlastet ist. Es ist trotz der guten und argenheiten Stunden, die aemselig waren, soweit objektiv, als überhaupt Objektivität in solchen Dingen vorhanden sein kann.

Wir sind im Auto durch Wege gefahren, die verzweifelte Wechtheit mit ausgewählten Moräften hatten, wir sind

#### Lanenhäuser in Stadttheater.

Halle, 11. Oktober.

Die jüngste Siegeshoffahrt hatte ihre Wirkung auf die Hebung der allgemeinen Stimmung nicht verfehlt, das Theater wies eine bisher noch nicht gelehene Fülle auf, einige Plätze waren sogar ausverkauft. Und die gekommen waren, brauchen es nicht zu bezweifeln. Franz Scherz war als Landgraf vor ausgezogen. Wühelos und in edler Weise strömte der Ton hin, die vortheilhafteste Waise vor wählungsbeil, und in der Darstellung wurde gleichsam selbstverständlich der höchste Herrscher zum Ausdruck gebracht. Rumpel Gogel bewältigte die Himmelskraft und Glanz in der Entfaltung seiner schimmernden Wästel. Sprach der Ton in dem höchst anregenden ersten Akt noch nicht in jedem Augenblicke mit der erhellenden Leichtigkeit an, so ist demgegenüber ausdrücklich hervorzuheben, daß später keine Ermüdung eintritt, im Gegenteil die Stimme freier wurde, so daß die fräftigen Akzente der Romerzählung mit Wucht zur Geltung kamen. Das in Geste und Mimik sein ausgebreitetes Spiel verrät stets den intelligenten Künstler. Voll Wärme des Ausdrucks, ohne Sentimentalität, und stimmlich ausdauernd zeichnete Otto Rudolph den entsagenden Freund Lanenhäuser, Wolfram. Bernhard Bötel ließ als Walter von der Vogelweide seinen Tenor in hellem Glanz leuchten und bewies, daß er auf diesem Gebiet seinen Mann steht. Theo Haven als Waler, Fritz Gruffelli als Heinrich der Schreiber und Karl Rutherford als Weimar waren am rechten Ort. Eine Fiedlerer auf eine Elisabeth, in welcher sich die reissende Erscheinung, die vorbildliche, mühevolle Tongebung und die feine Kunst des Gesangs zu einem Gemälde von wunderbarer Harmonie vereinigen. Eine imponierende Venus, Götter und Königin in Gestalt und Auffassung, selbstes Sultana Stoloz durch ihre vornehme Kunst. Die hoch erfreuliche Leistung, die Eva Haupt in der Rolle des Hiren bot, bewirte, daß auch hier kein Mähen den guten Mägen einbrudt. Die Ballettübungen des Venusberges waren unterhaltend, ohne aufzuregen. Das Fallen der Nebelbilder im dritten Aktung ließe sich, den Vorhritten entsprechend, noch glaubwürdiger durchführen. Die bewährte Hand des Kapellmeisters H. W. Westler gestaltete das musikalische Bild mit liebevoller Berücksichtigung des Einzelnen, so daß auch die Klangliche Wirkung des Orchesters wieder durch abgetönten Vortrag vortheilhaft bemerkbar wurde. Das zahlreiche Publikum betand sich in beifallsfrudiger Stimmung, die sich in häufigen Hervorrufen fundgab.

Dr. H. Kleemann.

durch Farben gegangen, daß das Wasser fast den Motor unbrauchbar machte, wir haben den Wagen — alle Mann schießen! — Bahndrängungen hinausgenommen, wie jeder erlöhrne Automobilist als unentbehrlich bezeichnet hätte. Vor dem Kriege natürlich.

Bei Fahrten, bei denen Wichtiges und Militärisches auf dem Spiele stand, ist ein Auto 20 Kilometer auf den Felsen gefahren. Es war nachher einigermäßen hin, aber die Weibung, auf die es ankam, konnte gemacht werden. Ein Auto fuhr vorn dem Motoristal einem Sieg nicht sehr unähnlich, aber es lief noch. Es ist, als ob selbst die tote Maschine von dem ungeheuren Willen unserer Armee etwas mitbekommen hätte. Sie leistet Uebermenschliches, weil sie es leisten muß. Der Offizier-führer sagt: es geht — und es geht. Es kommt eben auch beim Auto nicht auf Reifen, Benzin und Wagen an, sondern auf den, der von der Maschine den besten Gebrauch macht.

#### Die Kuffen kamen und gingen.

Die Erzählungen sind vielfältig von dem Erscheinen der Kuffen. Sie sind meist gefärbt. Die Furcht ist ein schlechter Beobachter. Eine augenblicklich wenig gefürbte Geschichte:

In Lys fanden ein paar Einwohner vor einem kleinen Café, das Gesicht von dem nacheligenen Bahnhof abgekehrt. Es war gegen Abend und trübes Wetter. Am Vormittag waren noch deutsche Truppen dagewesen. Ein höherer Beamter, der in der Stadt geblieben war, sprach beruhigend zu den Leuten. „Ihr Engländer, wenn die Kuffen kämen, würden doch nicht deutsche Soldaten in solcher großer Menge ankommen!“ Und er zeigte mit dem Daumen halb über den Rücken nach dem Bahnhof, wo sich eben Militär zu Kompagnien ordnete.

Die Besitzerin der Konditorei wendet den Blick. Sie erkennt die Kuffen. Sie ist eine ziemlich reifolite Frau. Doch sie kann nicht antworten. Der Mann vor ihr sieht ihr in die Augen. Es ist eine Weile still, fast eine Minute lang. Dann klingt ein Schritt, ein russischer Offizier legt die Hand an die Wäuge und sagt in gutem Deutsch: „Sie verzeihen, wo ist das Kafhaus?“

Uebrigens haben die Kuffen in ihrer struppelosen Manier den Beamten mit fortgeführt, wie es überall ihre dölterrechtshubrige Art war.

Wie die Kuffen gingen, ist für den Einzelnen beinahe noch mehr Erlebnis gewesen als das Kommen. Wir sind ja meist so ungerührt, daß freudige Augenblicke für uns unmerklich Gesicht hatten als traurig. Ueberwiegend in den Erzählungen ist der Hinweis, daß die russischen Soldaten und auch die Offiziere kurz vor dem Fortgehen anmügender und trübseligster auftraten als vorher. Selbst Städte, die gewissermaßen vor den Kuffen aus irgendwelchen Gründen verpöchtigt wurden, wie Jüterburg, hatten in den letzten Stunden der Kuffenherkunft das Feinlichste zu leben. Ich will hier augenblicklich nur von den vielen Geschickten, die schließlich doch ein trübseliges Bild geben, eine kleine Episode wiedergeben, die so gut in der Beobachtung ist, daß sie wahr sein muß.

Ein alter Gutsinspektor a. D. wohnte mit seiner Frau, einem siebzehnjährigen, geschiedenen Weifen, in einem Grenzort. Man hatte die Kuffenplage schon vierzehn Tage ertragen, da kam ein deutscher Flieger über den Ort. Die Frau sprang zur Tür und sah, wie die russischen Soldaten anliegen. Sie trauerte natürlich nicht. Eben wollte der alte Mann die Frau zurücktreiben, da schrie ein Soldat: „Das alte Vieh ist an dem Unglück schuld“, mir erschoß die Greifin. Der Mann begrub die Greifin, mit der er goldene Hochzeit gefeiert hatte. Dann schloß er sich in den Keller ein, er konnte keine russischen Soldaten mehr sehen. Ein paar Lebensmittel nahm er mit.

Aus der Luke sah er einen kleinen Auschnitt der Welt. Immer häufiger marschierten Soldaten vorbei in der ungeordneten Richtung des im Anfang. Ganze Bataillone. Er sah die Armeen gehen und den Spaten an der Seite. Möglich erblühte er Seitengehebre.

„Ich habe da gemeint“, sagte der alte Mann, „dann nun wähe ich, daß die Preußen da wären.“

#### Der russische Stabskapitän Brandt.

Auf den Fahrten über Sand, an Wegen, auf verlassenen Geschäften findet man mancherlei Dinge, die nicht wichtig sind, Papiere, die kaum militärischen Wert haben, die aber Geschickten und Aneddoten erzählen in sehr latonischer und eindrudsvoller Art.

Nicht weit von der Stelle, von der man vor einiger Zeit ein russisches Flugzeug heruntergefallen hatte, fand ich die Aften des russischen Stabskapitän Brandt. Sie geben keine Enthüllungen, sie haben aber ein so recht russisches Gesicht, daß ich von ihnen erzählen möchte.

Wfo, der Kapitän Brandt fand bei den schweren Dingen in Wadiuwofat. Er bildete sich, vermutlich 1907, zum Flieger aus und kam dann zum 22. Armeekorps (Zimland). Jedenfalls hatte er dort 1908 Zeitungsbeleg für die Fliegerabteilung zu beizugehen. Er hat das auch so gründlich, daß sich bei einer Prüfung 1909 herausstellte, daß er entweder ein Glas zu viel angetrunken oder ein zu wenig bekommen hätte. Gegen diese Nachrechnung setzte sich der brave Kapitän energisch zur Wehr und erklärte schließlich, er könnte doch nicht mehr tun, als das fehlende Glas aus eigener Tasche zu bezahlen. Gleichzeitig verwarnte er sich aber energig dagegen, daß er es mit dem Preis, den seine Offiziere dafür hätten geben müssen, in Anrechnung bekäme. Denn die hätten zu dem Kapitulpreis 10% bezahlen müssen für die Kaffe der Mannschafstische. Man könne deshalb nicht von ihm verlangen, daß er lebensunfähig ganze Rubel erleben solle.

Antwort des Regiments: Er habe die 57 Rubel einfach zu bezahlen. Ueberhaupt, er solle zufrieden sein, daß die Sache endlich erledigt würde. Stabskapitän Brandt kommt darauf anno 1911 darum ein, daß ihm die 57 Rubel allmächtig vom Gehalt abgezogen würden. Als das Jahr 1914 heranabte und die Kriegesgefahr auf uns waltete, wollte der Stabskapitän einen besonders tüchtigen Burden haben und machte eine Eingabe an das Regiment. Eigenhändiger Vermerk des Obersten auf dem offiziellen Gehalt: „Der Stabskapitän Brandt soll, jeber endlich die 57 Rubel zahlen, die er dem Regiment noch immer schuldig ist, anstatt sich um Burdenanlegenheiten zu kümmern. Abgelehnt.“

Auf der Rückseite findet sich aber ein Vermerk des Adjutanten, daß der Russe defizient sei.

Ich fürchte, mein russischer Namensvetter ist in den Krieg gezogen, ohne die 57 Rubel für das unterzählige“ Beifalls bezahlt zu haben.

Man gebe mir zu, daß dieser kleine Aftenfund edit r Mäuge Gepräge hat.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

es jetzt mitunter so böse aus, daß mancher erste Dialog lächerlich wirkt. Weiter begnügt sich die Regie mit der schiefsten Ausstattung und mit den ältesten Mähen. Bei einer Vertiefung und einer persönlichen Note ist nichts zu bemerken. Der Einwand, allwändiglich drei Schauspielern auch noch gut einzulubieren, sei unmöglich, mag gelten. Aber warum müssen es denn drei Schauspielern sein? Man begnüge sich mit einem und bringe dies mutersgütig heraus. Neben dem moralischen Erfolg wird auch der finanzielle nicht ausbleiben. „Wallenstein“ aber ein Schatepeare-Drama oder ein Kleist-Drama wirklich gut herausgebracht und sonst nichts, wäre mir lieber gewesen als alles zusammen, was das Theater in den drei Mähen dieses Spielabschnitts brachte.

Was die „Tell“-Auführung vom Sonnabend anlangt, so hat sich die Direktion für sie zwar schon reichlich entschuldigt. Immer wieder insatierte sie in ihren Vorangeigen: Diele Ausstattung wie voriges Jahr. Wfo: Macht auch keine unüblichen Hoffnungen, es wird nichts werden. Und die Direktion hatte recht. Ein so großer volkstümliches Stück wie der „Tell“ bedarf der besten Liebe. Alle Klugheit von vergangenen Jahren vertritt die frühe eines „Tell“ nicht. Wollte man auf alles eingehen, was fehlte, so müßte man Szene auf Szene vornehmen. Die Hauptfuhd trägt die Regie.

In den Eingeleistungen wurde, wenn auch nichts Hervorragendes, so doch viel ehtlich Erworbenes und Aufrehtes geboten. Interessant war vor allem der Geseler von Michael Fallois, der niemals lachte, eher behäbig war als ein Mäterid, aber mit feiner Ruhe und inneren Wobheit starken Eindruck machte; im Ton indes war er mehr ein Spolot als ein Geseler. Raul Becker als Tell übertrieb zuweilen, seine Leistung war aber mit großer Umficht und mit Verhältnissen herausgearbeitet; Spode und Gebaden Beders sind sehr schön. Selbsters ehtlich im Spiel, im Ton und in der Eindringlichkeit; war Trude Landar als Telle Gattin. Angenehme Durchmittleistungen zeigten auch Wollf Steuermann als Wänterhauken. Albert Friedrich als Stauffacher und die Darsteller einiger im Spiel weniger herausfordernden Personen. Otto Liebermann als Ulrich von Hutten aber war unerträglich im Auftreten, ebenso unerträglich war die Darstellung der Berta von Brunnd durch Hebe Leiden. Die guten Schauspieler sind hier durch ungeeignete Gefühle empfindlich geschädigt. Und auf den Gefühlsgehalt der Vorstellung muß unbedingt mehr geachtet werden.

Martin Lechtwanger.

### Der Vormarsch der Engländer zum Sikkim gebracht.

Der Vormarsch der russischen Truppen bei Luga wurde durch Sprengung von Mienen zum Stillstand gebracht. Die russische Regierung verbietet durch einen Ukas Ausländern die Erwerbung und Verwaltung von Grundeigentum. Der Ukas wird als eine Folge der Spionensurrogate angesehen.

### Die russischen Abschiedsbesuche.

Nach Oesterreich kommt gute Nachricht: die Russen pfänden Venedig. Das wäre sonst ein schlimmes Ereignis, und für die Betroffenen ist es schlimm genug; dennoch wird es, mit Recht, als gutes Zeichen genommen. Die Russen machen Abschiedsbesuche. In ihrer Weise, aber was ändert das an Ergebnis? Glauben russische Truppen nicht, dann steht es schlimm; denn es bedeutet, daß sie zu bleiben gedenken. In Venedig stehen sie mit Wühlpfeilen bereit, und ihre Selbstbeherrschung konnte ernsthaft Sorge erwecken. Damit ist es nun vorbei; die Abschiedsbesuche haben begonnen.

Von Haus zu Haus. Der Inhalt ganzer Wägen wird als Andenken mit auf die Reise gehen, die Teppiche, für die man in Russland eine Vorliebe hat, verschifft, was in der Eile nicht aufgepaßt werden kann, wird verschifft; das Vorzählen zum Beispiel, das für Militärtransporte ja doch zu geräuschvoll ist. Ein verabschieden sich; sie räumen, in jedem Sinne des Wortes die galizische Hauptstadt. Und diese Absicht, die in dem Vordringen des österreichischen Heeres ihren zureichenden Grund hat, wird das Land über die russischen Verkehrsstellen trösten.

### Vor der Belagerung von Belfort.

WTB. Berlin, 12. Oktober.

Leh die Belagerung Belforts von den Franzosen unmittelbar erwartet wird, geht daraus hervor, daß der größte Teil der Zivilbevölkerung nach dem französischen Süden bejournet wurde.

### Deutsche Gefangene nach Marokko verschifft.

WTB. Berlin, 12. Okt. Daß 500 deutsche Gefangene durch französische Territorialtruppen nach Marokko bejournet worden seien, läßt sich das „B. T.“ aus Turin melden.

### König Ferdinand I. von Rumänien.

WTB. Bukarest, 12. Okt. Gestern vormittag fand in der Metropolitankirche ein Gebächtnisgottesdienst für König Carol statt. Um 2 Uhr nachmittags erfolgte im Saale der Deputiertenkammer die feierliche Eidesleistung König Ferdinands I. auf die Verfassung. Der König wurde bei seinem Erscheinen von den Versammelten mit stürmischem Händeklatschen und Hurraufen begrüßt. Er leistete den Eid, worauf die Versammelten in stürmische Hurraufe ausbrachen. Nach der Eidesleistung hielt der König eine Ansprache, in der er unter anderem ausführte, daß das Beispiel dessen, den alle wie einen Vater bewundern, und die Heberzeugung, daß es hoch durch eine ununterbrochenen Aufschwung möglich sei, die Lebenskraft eines Volkes zu sichern, für ihn der Leitstern seiner Bemühungen für die Entwicklung des Staates sein werde. Während seiner glücklichen Regierung, die einen Stolz der rumänischen Geschichte bilde, habe der erste König Rumaniens bei großen Ereignissen die mächtigste Stütze in der Einigkeit gefunden, mit der alle Rumänen sich um den Thron scharten. Er sei überzeugt, daß die Rumänen auch in Zukunft von diesem Gefühl befeuert seien. Die Rede wurde häufig von lebhaftem Beifall unterbrochen; ebenso erfolgte zum Schluß begeisterte Beifall, in den sich auch langanhaltende Beifallsrufe für die Königin Maria mienten. Nach einem warmen Ausruf auf König Carol verkündete der Präsident des geeinigten Parlaments den neuen König der Hingebung der gesetzgebenden Körper. Unter stürmischen Ovationen verließ das Königspaar den Saal, das nach einem Teudem in der Metropolitankirche durch ein Epafion der Soldaten unter den Subjugationen einer angebeteten Menschenmenge ins Schloß zurückkehrte.

WTB. Bukarest, 11. Okt. Entgegen der Erwartung ging die Regierungsgemalt nach der amtlichen Bekanntgabe der Nachricht vom Tode des Königs Carol an den Ministerpräsidenten über, der in einer Sonderausgabe der amtlichen Blätter das Ableben des Königs mitteilt, das bereits mitgeteilte Manifest an das rumänische Volk veröffentlicht und die Einberufung des Parlamentes für heute nachmittags beschloß, vor welchem König Ferdinand den Eid auf die Verfassung leisten wird. Dieser hat als Oberkommandant der Armee gegen eine einmonatige Trauer für König Carol angeordnet.

### Vermischte Kriegs Nachrichten.

#### Die Buren nicht für den Krieg.

WTB. London, 12. Oktober. Nach einem Bericht aus Kapstadt vom 19. September hat ein Burenabgeordneter, der für die Unterdrückung des britischen Reiches durch Südafrika im Kriege für die Regierung gestimmt hatte, gesagt, die Transvaal-Buren müßten den Gedanken eines Angriffs gegen

Deutsch-Südwesterfrika nicht. Ein Orangeboer äußert sich im „Radsbrand Courant“, er billige die getroffene Entscheidung, Buren aber Leute mit abweichender Meinung nicht illegal nennen.

### Die Franzosen und die japanischen Bundesgenossen.

Stockholm, 10. Oktober.

Die „japanische Hilfe“ wird von den Franzosen mit wachsender Mißtrauen beobachtet und dies scheint auch mit Rücksicht auf die durch die großjapanische Agitation bedrohten französischen Kolonien Tonkin und Annam nur allzu berechtigt. In der „Revue des Deux Mondes“ gibt der Leiter dieser französischen Zeitschrift, Francis Charnes, diesem Gedanken Ausdruck, indem er folgendes ausführt: „Man kann mit Recht annehmen, daß Japan sich zu einer ebenfalls wenig unangenehm europäischen Konkurrenz in Ostasien zu erheben gedenkt, und daß es für die uns so außerordentlich wichtige Angelegenheit unserer Nation und unseres Rechts absolut kein Interesse hat. Obwohl mit England alliiert, ist es außerordentlich zweifelhaft, ob wirklich zwingende Gründe in dem Vertrage mit England vorliegen, den Befehl zur Kriegserklärung gegen Deutschland zu lassen, und Japan kann uns absolut keine Hilfe leisten, die auch nur irgendwie für Frankreich ins Gewicht fallen könnte. Es ist auch uns völlig klar geworden, daß dies sicherlich nicht das Ziel ist, das die Japaner erstreben. Sie kämpfen absolut nur für ihr eigenes Interesse und das ist ihr gutes Recht. Das Ultimatum, das sie an Deutschland gestellt haben, ist ein Meisterwerk von grandioser Unverschämtheit. Die japanische Initiative ruft eine große Anzahl neuer Fragen ins Leben.“

Die Dänen wollen uns persönlich nicht befürchten. WTB. Kopenhagen, 12. Oktober. Nationalistende und „Homedänen“ protestieren gegen die von Karin Michaëlis in der Wiener „Zeit“ veröffentlichte Behauptung, der jüngeren Generation Dänemarks werde der Deutschlandhass eingeeimpft. Das Coppeninchenblatt „Soveskeden“ meint, das deutsche Volk glaube das auch nicht. Kein deutscher Tourist werde wegen seiner Nationalität belästigt. Was zwischen Deutschland und Dänemark liege, habe nichts mit Nationalitätenfeindschaft zu tun.

### Türkische Truppenzusammenziehung in Syrien und Arabien.

WTB. Paris, 11. Oktober.

Die Zeitungen melden aus Athen, daß die Türken in Syrien, Palästina und Nord-Arabien eine lebhaftere Tätigkeit entfalten. Sie ziehen dort Truppen zusammen, besetzen wichtige Punkte und die zu ihnen führenden Straßen.

### Minutental endlich auch offiziell Franzose.

Frankfurt a. M., 12. Oktober. Von der schweizerischen Grenze meldet man: Der französische Minister hat, wie aus Bordeaux berichtet wird, die Naturalisation des früheren Bürgermeisters von Kolmar, Blumenthal, beschlossen. (L. M.)

### Verlustliste Nr. 46.

Referve-Infanterie-Regiment Nr. 72 (Lorgau), 2. Bataillon. (Mouhon am 5. 14. 15. und 6. bis 8. Merjan am 13. und Prouion am 14., 15. und 18. 9. 14.) Unteroffizier Max Hennig aus Weihenfeld, tot. Musketier Paul Weise aus Thalberg, leicht verwundet. Gefreiter Paul Bamberg aus Lauffeld, verwundet. Gefreiter Karl Renner aus Dommittsch, leicht verwundet. Gefreiter Emil Hähse aus Woltersdorf, verwundet. Gefreiter Oswin Niebler aus Dresden, leicht verwundet. Musketier Ernst Reiche aus Großwied, vermisst. Musketier Gustav Weib aus Reich, leicht verwundet. Musketier Rudolf Thiele aus Gitterwerda leicht verwundet. Musketier Franz Werner aus Heideburg, leicht verwundet. Musketier Ernst Watz 11 aus Grabs, schwer verwundet. Musketier Friedrich Stang aus Lobelin, leicht verwundet. Musketier Heinrich Müller aus Halle, leicht verwundet. Gefreiter Hans Kämpf aus Staritz, tot. Musketier Wilhelm Heine aus Giebelsheim, leicht verwundet. 8. Kompanie, Bismarckbataillon der Reserve-Regiment Schulz, tot. Gefreiter Richard Hermann 1 aus Pleß, tot. Gefreiter Otto Raaf aus Kl.-Reich, tot. Referist Wilhelm Förster aus Pretzin, tot. Wehrmann Adolf Freigang aus Hohenleipisch, tot. Referist Adolf Reider aus Belgern, tot. Wehrmann Artur Hoff aus Wartenberg, tot. Referist Richard Mittag aus Kranichfeld, leicht verwundet. Wehrmann Emil Manig aus Langenrandorf, leicht verwundet. Gefreiter Hugo Langhammer aus Carlsefeld, leicht verwundet. Referist Friedrich Wilhelm Raffelt aus Nüchtersdorf, leicht verwundet. Referist Emil Fiedler aus Nüchtersdorf, leicht verwundet. Wehrmann Karl Friedrich Wachtel aus Pleß, leicht verwundet. Referist Hermann Schäfer aus Halle, leicht verwundet. Referist Hermann Vogel aus Hornburg, leicht verwundet. Referist Gustav Stein aus Jöhersdorf, leicht verwundet. Referist Karl Steinopf aus Schraplau, leicht verwundet. Referist August Wühl, leicht verwundet. Referist Heinrich Müller, leicht verwundet. Gefreiter August Wühl aus Großhennig, schwer verwundet. Wehrmann Wilhelm Emil Hähse aus Bennwitz, leicht verwundet. Wehrmann Ernst Dietrich aus Mühlberg, leicht verwundet. Gefreiter Otto Kühnalt aus Schneiditz, leicht verwundet. Referist Wilhelm Kühnalt aus Schneiditz, leicht verwundet. Referist Paul Pfeiffer aus Kötz, leicht verwundet. Referist Wilhelm Karl Köhler aus Groß-Treben, leicht verwundet. Wehrmann Otto Paul Köhler aus Zwiefkau, leicht verwundet. Wehrmann Ernst Wilhelm Zusenberger aus Dausen, leicht verwundet. Unteroffizier Rudolf Hoppe aus Weihenfeld, leicht verwundet. Referist Karl Hermann Wunderlich aus Greden, leicht verwundet. Referist Georg Stahlmann aus Werber, leicht verwundet. Referist Otto Raaf aus Halle, leicht verwundet. Referist Karl Wehner aus Niederandshain, leicht verwundet. Gefreiter Friedrich

Franz Karl aus Kollgau, leicht verwundet. Referist Heinrich Otto Schöne aus Groß-Treben, leicht verwundet. Wehrmann Karl Eise aus Großwied, leicht verwundet. Referist Otto Kühnalt aus Niederau, leicht verwundet. Ref. Karl Franz Appelt aus Reinberg, leicht verwundet. Referist Franz Heinrich Pfeiffer aus Erfurt, leicht verwundet. Referist Wilhelm Tade aus Roggenborn, leicht verwundet. Wehrmann Friedrich Hatan aus Antretzen, leicht verwundet. Ref. Richard Gölich aus Döbrichau, leicht verwundet. Referist Karl Eets aus Niedergröden, leicht verwundet. Referist Paul Pens aus Halle, schwer verwundet. Wehrmann Friedrich Hermann Werner aus Plumburg, leicht verwundet. Wehrmann Wilhelm Lehmann aus Arzberg, leicht verwundet. Wehrmann Richard Zillmann aus Gersdorf, leicht verwundet. Wehrmann Hermann Henze aus Hornburg, leicht verwundet. Bornitz Gefreiter Paul Wähig aus Kleinmehren, leicht verwundet. Wehrmann Richard Barth aus Werdorf, leicht verwundet. Wehrmann Oswald Hofmann aus Bröden, leicht verwundet. Wehrmann Ernst Böhm aus Adelwitz, leicht verwundet. Referist Alfred Grundmann aus Giebelsheim, leicht verwundet. Gefreiter Otto Franzel aus Herzberg, vermisst. Wehrmann Karl Franz Schmidt aus Herzberg, leicht verwundet. Wehrmann Karl Schenke aus Groß-Treben, leicht verwundet. Wehrmann Hermann Göge aus Groß-Treben, leicht verwundet. Musketier Große, leicht verwundet. Unteroffizier Wst aus Keustz, leicht verwundet. Gefreiter Ernst Gröbe aus Ködnitz, leicht verwundet. Wehrmann Bruno Mar Nagel aus Großenhain, leicht verwundet. Referist Heinrich Hartmann, leicht verwundet. Referist Karl Lehmann aus Colocau, vermisst. Gefreiter Otto Parzbane aus Niederandshain, vermisst. Wehrmann Alfred Engelmann aus Hohenleipisch, vermisst. Gefreiter Richard Richter aus Dobra, vermisst. Referist Karl Kirsch aus Heidehof, vermisst. Referist Erdmann Richard Köhler aus Böttin, vermisst. Referist Karl Gust. Wege aus Jandendorf, vermisst. Maschinenwehrr-Komp. Feldwebel Otto Schödel aus Graunich, schwer verwundet. Referist Gustav Kießer aus Spören, leicht verwundet. Referist Richard Dürfeldt aus Hirschfeld, leicht verwundet. Referist Richard Schlemmer aus Bergen, leicht verwundet. Gefreiter der Reserve Rudolf Zeuglich aus Eilenburg, leicht verwundet. Referist Otto Rothmann aus Walsdorf, schwer verwundet. Musketier Karl Stenual aus Grotzau, leicht verwundet.

Referve-Juarez-Regiment Nr. 2. (Lorgau). (Bouffigny am 28. 9. 14.) 1. Eskadron. Jäger zu Pferde Böttcher vermisst.

Jugarkillerie-Regiment Nr. 4. (Magdeburg). (Trocy am 8. und Soissons am 16. und 20. 9. 14.) 3. Batterie. Ref. Johann Reinhold aus Wolfkittig durch Unglücksfall verlegt. Kanonier Paul Reiser aus Wiehe, schwer verwundet.

### Provinzial-Nachrichten.

Stößen, 10. Oktober. (Den Soldaten) sind aus unserer Gemeinde geflohen: Am 15. Sept. der Bauer Paul Jäger, am 16. der Fleischer Paul Köberich und am 20. der Fleischer Wilhelm Schiller. — Gemüthliche aus unserer Gegend im Felde lebenden Offizieren ist die eigene Kreuz verfallen worden. Es sind dies: der Referleutnant Paul Wan aus Stößen, die Rentnants Kurt Max-Stößen und Johannes Martinus-Wöbbeck, der Hauptmann Wili Körner und der Major Theodor Körner aus Stößen. Weiter wurden mit dem eigenen Kreuz ausgezeichnet der Halbregimentant Ernst Schultze und die Gefreiten Deffant und Benndorf aus Stößen.

Könnern, 10. Oktober. (Ein Einbruch) wurde heute früh von mehreren von auswärts hierher gekommenen Ingaus-Keuten beim Bandelmanns Lager verübt. Der Ladeninhaber wurde wach und konnte einen der Diebe festhalten und der Polizei übergeben; die andern entkamen.

H. Reiffisch, 11. Okt. (Städtisches.) In der letzten Stadterordnetenversammlung wurde das Endergebnis der Untersuchungen des seit einem Jahre künftigen Stadthauptmanns-Referenten Rudolf befehligen. Die feigeitliche unterliegende Summe beträgt 167 104,63 Mark. In den Kassenbüchern hat eine ungläubliche Unordnung geherrscht. — Der Fiskus des ersten Bürgermeisters soll erst nach Beendigung des Krieges zur Ausbreitung kommen, damit auch die jetzt im Felde lebenden Herren an der Bewertung teilnehmen können. Vorläufig wurde ein juristischer Hilfsarbeiter angestellt.

### Briefkasten.

(Seher Anfrage ist die Abkommensquittung betrogen.)

Frau M. H. De. Sie schreiben: „Adio. In Stelle des französischen Wortes „Adieu“ ist das italienische und spanische Wort „Adio“ im Klange liegend und schon und in seiner Bedeutung daselbe. Seher und bei jedem braucht man nicht aern das Wort: „Auf Wiedersehen.“ — Das letztere ist richtig, aber darum ist man noch lange nicht auf das fremdländische „Adio“ angewiesen. Man lese, wie in Süddeutschland vielfach, „Guten Morgen“, „Guten Tag“, „Guten Abend“.

### Hallischer Witterungsbericht.

	11. Oktober 9 Uhr abends	12. Oktober 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	756,3	754,3
Thermometer Celsius	6,5	6,6
Rel. Feuchtigkeit	94%	99%
Wind	9 SE	SE

Maximum der Temperatur am 11. Oktober: 52° C.  
Minimum in der Nacht vom 11. Oktober zum 12. Oktober: 41° C.  
Niederschlag am 12. Oktober 7 Uhr morgens: 15 mm.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyd; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel, Eugen Brinmann; für Ausland, Vermischtes und Martin Reuchmann; für Kunst und letzte Nachrichten: Dr. Paul Baer; für die Angelegenheit: Albert Barisch; Druck und Verlag von Otto Gendel.

— Aufschriften auf die Schriftstücke, Briefe, Einladungen u. s. w., sind stets an die Geschäftsstelle der „Encke-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftsteller zu richten.

Während der Kriegswirren wird wohl den wenigsten Kranken eine Badekur an Ort und Stelle möglich gewesen sein. Gegen Gicht, Rheumatismus, Blasen-, Nieren- u. Gallenleiden, sowie alle Erkrankungen der Atmungs- und Verdauungsorgane weisen wir als vollwertigen Ersatz auf eine intensive Trinkkur im Hause hin und empfehlen dafür unsere millionenfach bewährte

## Offenbacher Kaiser Friedrich Quelle.

Literatur auf Wunsch.

Zu haben in Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

